Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 1

Artikel: Reich, reicher, Zureich
Autor: Schaad, Isolde
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Isolde Schaad

Reich, reicher, Zureich

Zureich: Die Verballhornung des Ortsschildes «Zürich» war das Stichwort für die Helden und Heldinnen der Bewegung, (d Bewegig), welche die brachliegende Wolgroth-Fabrik zu einem blühenden Labor der Subkultur umnutzten. An dieser Stelle steht längst ein kalter Neubau, der seltsam unbelebt wirkt. Ich rieb mir die Augen, als der Zug auf der Geleiseeinfahrt zu stocken begann und vor dem HB Zürich stehen blieb. Zureich – das Wort fand ich beim zweiten Blick nicht mehr, aber es hatte mein Hirn bereits in Schwingung versetzt. Was für ein prägnanter Kommentar zu einer Möchtegernmetropole, die ihren Reichtum bekanntlich unsichtbar lagert; ich erinnerte mich, wie ich mich einst vergeblich bemühte, in den legendären Goldkeller unterm Paradeplatz zu gelangen. Dieses Bild aus dem ausklingenden 20. Jahrhundert erscheint nun als märchenhafte Legende, angesichts des Debakels, das uns die Grossbanken einbrockten und den darbenden Regierungen harte Bewährungsproben auferlegen, auch und gerade in einem fernen Wunschland namens Europa.

Was ist Reichtum? Die alte Frage, von Philosophen bedacht, von AnarchistInnen beflügelt (Eigentum ist Diebstahl) – neu belebt von der empirischen Forschung, die der Basler Soziologieprofessor Ueli Mäder verdienterweise anberaumt hat. Dass ein Bruchteil der Gesellschaft den Hauptharst besitzt, was viel mehr umfasst als den sogenannte Löwenanteil, ist zwar als Erkenntnis nicht neu, ebensowenig wie die von dieser Studie bestätigte neokapitalistische

Definition, wonach reich sei, wer von den Zinsen seines Vermögens leben könne. Nein, ein anderer Befund hat mich nachdenklich gestimmt, den die Auswertung der Interviews an den Tag gebracht hat: die gesellschaftliche Isolation, in der die Superreichen leben. Recht eigentlich weltfremd, lebensfern, voller Berührungsangst mit der Durchschnittsbevölkerung, voller Ängste überhaupt, und die Gründe liegen auf der Hand, eine, die andere weisswaschen lässt, was zu waschen ist, um den Besitzstand zu wahren. Keine Träume, keine Phantasien, keine ethisch verwerflichen Halluzinationen, die uns Durchschnittssterbliche gelegentlich heimsuchen, wie man ein Banksafe knacken, oder die Lotteriezahlen manipulieren könnte. Wie einfallslos, wie blutarm muss dieses Dasein im Übermass des helvetischen Überflusses sein, wenn man nichts damit anzufangen weiss, wie anscheinend diese vermeintlichen Glückspilze, Ausnahmen wie immer vorbehalten.

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, kam ich auf einen absurden Gedanken, den Mäders Studie in mir ausgelöst hatte; dass nämlich die Situation der Superreichen gar nicht weit entfernt ist von der Lage der Hyperarmen, ich will nicht sagen superarm, das geht nicht, das süffige und omnipräsente

Präfix Super lässt sich nicht der Armut umhängen, es passt nicht zu Menschen, die in Umständen leben, deren sie sich schämen, obschon sie diese nicht selber verschulden, jedoch für selbstverschuldet halten. Hier die Scham durch wirtschaftsbedingte Umstände und da die zögerlich eingestandene Furcht im Bad der Privilegien – zureich?

Als der Zug endlich hielt, erschien ein Strichmännchen an einem Pfeiler der neu betonierten Perronanlage, ich weiss nicht, ob es ein Menetekel oder ein Hirngespinst war, den Absender aber kannte ich wohl. Er hiess Harald Nägeli und war als Sprayer von Zürich bekannt geworden. Es schien, als würde er mir eine Botschaft zuwerfen, und die hiess: Achtung, ich bin eine Ausnahme unter den Superreichen dieser Stadt, ich war ein Goldküstenunterwanderer und wurde dafür bestraft. Richtig Harald, dachte ich, man müsste nämlich das Label der Wirtschaftsmetropole Schweiz dringend erneuern, und zwar von einem wie dir, der den Besitzstand, auch den eigenen, mit geheimnisvollen Zeichen versah. Aber der Spuk war vorbei. Das war die Revanche des Sprayers, der seine Vaterstadt, die ihn bestrafte für einen äusserst kreativen Umgang mit dem ansässigen Eigentum, in bitterem Unmut verlassen hatte. Um in Düsseldorf als Künstler empfangen zu werden. Doch ich kann es nicht lassen, ihn um einen letzten Streich in der undankbaren Heimat zu bitten, nämlich um die Sanierung des Ortsschildes an der Geleiseeinfahrt zu unserm Hauptbahnhof. Zureich? Zuarm? Wir werden sehen. ●

Isolde Schaad lebt als Schriftstellerin in Zürich. Sie arbeitete publizistisch für Medien wie das Kursbuch, Geo, Merianhefte, Du und die Wochenzeitung und war Kolumnistin von Tages- und Wochenzeitungen. Ihr Werk umfasst Essays, Erzählungen, Romane, Theater- und Sprechstücke.

Bücher

Sybille Oetliker: Standhaft – Rechtlos. Frauen im besetzten Palästina. **eFeF-Verlag, Bern/ Wettingen 2010**

Sybille Oetliker arbeitete fünf Jahre als Korrespondentin in Jerusalem. Sie hat als Journalistin versucht, die politische Situation in ihrer Vielschichtigkeit darzustellen, doch habe sich vieles nicht berichten lassen. Mit dem vorliegenden informativen Buch gibt sie Menschen eine Stimme, die unter der Besatzung leiden.

Vierzehn Frauen erzählen aus ihrem Leben, Palästinenserinnen aus Ost-Jerusalem, dem Westjordanland und dem Gaza-Streifen. Es sind unterschiedliche Frauen, was Religion, Bildung, Alter betrifft. Ob sie aber in Ost-Jerusalem wohnen, in einem Flüchtlingslager, in Hebron, Bethlehem oder im abgeriegelten Gaza-Streifen, sie alle erfahren, was es heisst, unter Besatzung zu leben: sie haben keine Bürgerrechte und keine Freiheit, sind täglich mit militärischer Gewalt konfrontiert, Willkür und Erniedrigungen ausgesetzt. Aber alle befragten Frauen sind stolz darauf, Palästinenserinnen zu sein, und sie lieben ihr Land. Ihr Widerstand gegen die Besatzer hat verschiedene Gesichter, allerdings ist oft auch Resignation und Verzweiflung zu spüren.

«Sie möchten, dass wir gehen», sagt beispielsweise Haifa al-Khalidi aus Jerusalem. «Aber ich bleibe, solange ich kann. Ich will meine Würde nicht verlieren.» Juliette Bannoura aus Bethlehem hat der Mauer wegen oft das Gefühl, «in einem Gefängnis zu leben». Die Besatzer, sagt Abla Khatib (sie lebt im Flüchtlingslager von Jenin), haben mir alles Gute genommen: «Unseren Sohn, unser Land, das Haus im Dorf meiner Eltern. Frieden war für mich bislang nur ein Traum.»

«Standhaft – Rechtlos», ist ein eindrückliches Buch, das mich teilweise fassungslos macht, aber auch stärkt durch die Würde dieser Frauen. *Brigit Keller*

Bauer, Rudolph; Bührmann, Lothar: Schutz, Schirm, Sprache, politische Lyrik und Cartoons, **Bremen, Sujet Verlag, 2010**

Ein freches Buch, das in den deutschen Nationalfarben daher kommt! Damit ist gleich markiert, wo es beheimatet ist und wohin es zielt. Die Zeichnungen zeigen, wie die Gedichte und sarkastischen Pointen, eine spitze Feder. Da will jemand stechen und aufspiessen und tut das auch. Mal tut es weh, mal kitzelt es, und immer gibt es dieses innere Kopfschütteln: Das kann ja nicht sein und dann doch die Erkenntnis: Doch doch, das alles gibt es. Wer sich ärgern und schmunzeln will oder ganz einfach mal mit sich oder FreundInnenen darin blättern mag, findet Anregungen und Aufregungen genug. *M.St*